

MEGA PHON

HITZE

Wenn Abkühlung zur
sozialen Frage wird

Seite 18



3.40

50% für die
Verkäufer:innen

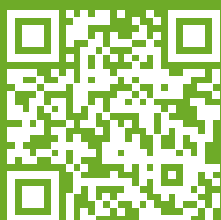
TOP-TICKET VIA APP KAUFEN

Ab 15.8.:
Top-Ticket fürs
neue Lehrjahr
in der App
holen!

Die kostenlose GrazMobil-App
downloaden und das Top-Ticket
bequem am Smartphone kaufen.

[holding-graz.at/
grazmobil](https://holding-graz.at/grazmobil)

*Jetzt
GrazMobil-App
downloaden*



GRAZ
HOLDING



Ein, zwei Hitzewellen zu spät



EDITORIAL VON
CLAUDIO NIGGENKEMPER
COVER-FOTO:
JAKOB GOSCH
AUTOR: INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Wie lange doch eine Woche sein kann. 10.080 Minuten musste ich auf eine kühle Brise warten. Vorausschauendes Denken: Fehlanzeige. Ich muss mich an der eigenen Nase nehmen: Einen Ventilator mitten in der größten Hitzeperiode des Jahres zu bestellen, ist vielleicht auch ein, zwei Hitzewellen zu spät. Also begnügte ich mich Ende Juni damit, meinem quietschenden Uralt-Mini-Ventilator zu lauschen, während ich am Laptop sitzend versuchte, um jeden Preis zu verhindern, dass auch nur ein Tropfen Schweiß die Tastatur erwischt.

Auch meine Katze scheint sich bei der Hitze nicht ganz auszukennen. Sie liegt vor dem Ventilator – aber nur, wenn er abgeschaltet ist. Sie legt sich auf den Balkon – natürlich in der vollen Mittagshitze. So ganz weiß wohl nicht einmal die Tierwelt, wie sie mit der Hitze umgehen soll.

Seit Juli 2015 gibt es keine Gemeinde in Österreich mehr, die noch nie einen Hitzetag erlebt hat. Wohin also fliehen, wenn einem die Temperatur zu Kopf steigt? Der Hitze entkommt inzwischen kaum noch jemand: Infolge der Klimakrise ist die Zahl der Hitzetage stetig gestiegen und wird voraussichtlich weiter steigen.

Da hilft, so scheint es, nur noch die Flucht ins Eigenheim. Wer Geld hat, Besitz oder gleich beides, ist vergleichsweise gut dran. Wer all das nicht hat, schaut hingegen in die Röhre – oder steckt, wenn gar nichts mehr hilft, gleich den Kopf ins Eisfach.

Warum also nicht einfach eine Klimaanlage? Ganz so einfach ist das leider nicht. Ach ja, Bürokratie. Seite 22 Dann doch lieber raus, etwa ins kühle Nass? Ach ja, davon gibt es zu wenig. Seite 18

Scheint, als wäre nicht nur ich ein, zwei Hitzewellen zu spät dran. Also doch wieder zum Eisfach. Bis dahin hoffe ich, dass zumindest alle beim Lesen einen kühlen Kopf bewahren.



FOLGT UNS
Das Megaphon ist
auch im Web aktiv.
Schau rein.



QUELLEN

Zahlen, bitte

AUFGESCHRIEBEN VON SARAH PAUL

33% der abgebildeten Personen in ausgewählten Leitmedien sind Frauen, wie eine aktuelle Studie zur Bildpräsenz zeigt. Die geringe Sichtbarkeit von Frauen erklärt sich teils durch tatsächliche Unterrepräsentanz etwa in Kirche oder IT, teils aber durch eine mediale Verzerrung: So wird in der Medizin nur jede dritte abgebildete Person als Frau dargestellt – obwohl es mehr Ärztinnen als Ärzte gibt. Besonders ausgeprägt ist dieser „Gender Visibility Gap“ in einflussreichen Bereichen wie Wirtschaft und Politik. Da Medien und Sprache unsere Realität mitprägen, trägt Journalismus hier besondere Verantwortung.

36.000

handgestrickte Socken sammelt ein deutsches Team, mit dem Ziel, damit einen Weltrekord aufzustellen. Das Besondere daran: Jedes gespendete Paar kommt obdachlosen Menschen zugute. Noch bis zum Frühjahr 2027 läuft die Aktion, weitere Informationen gibt es unter sockenweltrekord.com.

46%

des Stromverbrauchs in Europa stammte im ersten Quartal 2026 aus erneuerbaren Energien. Einen besonders großen Anteil daran hat die Windkraft: Bereits 2025 wurde zu 40% mehr Energie aus Wind gewonnen als im Jahr zuvor, und allein 2026 kamen bislang 28.395 neue Windturbinen hinzu. Dieser Ausbau zeigt Wirkung: Im April dieses Jahres überholten Wind- und Solarenergie erstmals Erdgas als Stromquelle in Europa. Die Energiewende nimmt damit Fahrt auf.

4,5% teurer sind die Eintrittspreise für steirische Bäder und Seen seit 2025 im Durchschnitt geworden. Auffällig dabei: Die Preise für Kinder wurden stärker angehoben als jene für Erwachsene. Auch wer kein eigenes Jausenpaket mitbringt, zahlt drauf – die Buffetpreise stiegen seit 2024 um 9,15 %. Angesichts dieser Entwicklung wird vor allem in Städten der Ruf nach konsumfreien Räumen lauter, denn „frei“ ist der Badespaß in der Steiermark nur selten.

1928

öffnete das erste Grazer Freibad im modernen Sinne seine Tore: das Margaretenbad. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitlerdeutschland 1938 wird die jüdische Inhabererfamilie Zerkowitz enteignet, später verwüsteten russische Soldaten das ohnehin vernachlässigte Bad zusätzlich. Als die Familie es 1946 zurückerhält, findet sie nur eine Ruine vor – kann das Bad aber wieder eröffnen, bevor sie es 1961 an die Stadt Graz übergibt. Heute ist das „Margerl“, wie es liebevoll genannt wird, eines der beliebtesten Grazer Bäder und wird aktiv von Bürger:innen mitgestaltet, die den Platz rund ums Bad begrünt und belebt haben.

9.100

Personen sind derzeit in österreichischen Justizanstalten inhaftiert (Stand Juli) – bei einer Kapazität von rund 8.400 Plätzen. Die Volksanwaltschaft berichtet von Zusatzbetten in Hafträumen, die eigentlich für zwei Personen ausgelegt sind, während die Justizwachgewerkschaft vor den Folgen des Personalmangels warnt. Österreich weist zudem im internationalen Vergleich eine besonders hohe Haftquote auf. Unter Bedingungen wie Hitze, Platzmangel und einem erhöhten Gewaltisiko wird zunehmend infrage gestellt, ob eine menschenrechtskonforme Haft möglich ist. Genau hier setzt die Forderung nach mehr Resozialisierung an: als Weg, sowohl die Belegung zu verringern als auch dem eigentlichen Zweck von Haft gerecht zu werden.

„Habe gerade das neue Megaphon gekauft und gelesen. Dachte wieder: Ihr macht das sooo gut! Artikel sind so interessant und frisch! [...] auf einem hohen Niveau der Selbstentwicklung und Lebensfreude! Ich glaube es gibt wenige Zeitschriften die so gut gemacht, durchdacht und geschrieben sind wie euer Megaphon!

Johannes



Was uns am meisten hilft: Megaphon kaufen und weiterempfehlen. Du willst mehr tun, vielleicht sogar spenden? Einfach nebenstehenden QR-Code scannen :)



WIR HALTEN GRAZ SAUBER.

Für ein besseres Miteinander
in Graz denken wir an andere.
Und entsorgen Hundekot richtig.

graz.at/miteinander

Weil wir
an andere
denken.



achzigzahn | Foto: Lex Karelly | bezahlte Anzeige

GRAZ

„Mein Hass auf die Hamas war stärker, als meine Liebe zu Palästina“

INTERVIEW:
MARINA KLIMCHUK

Hamza Howidy, in Ihrem Buch „Muscheln am Strand von Gaza“ beschreiben Sie ein Leben, das oft schwierig war: materielle Not, israelische Luftschläge, Verfolgung durch die Hamas, der Druck, wie ein gläubiger Muslim leben zu müssen, auch wenn Sie keiner mehr sind. Trotz all dem schimmert immer wieder Ihre Liebe zu Gaza durch. Was vermissen Sie von diesem verlorenen Zuhause am meisten?

→ Hamza Howidy: Meine Mutter und meine Freund:innen. Traditionen wie die Hochzeiten und den Ramadan. Wie wir beim Fastenbrechen draußen zusammensitzen – die Nachbar:innen, unsere Großfamilie. Wie alle versuchen, gut miteinander zu sein. Das Leben kocht und man fühlt sich in Wärme eingehüllt. Meine Mutter bereitet Ka'ak zu, mit Dattelpaste gefüllte Kekse. Diese Art von Zusammensein habe ich in Deutschland bisher nicht erlebt.

Gibt es Momente in Gaza, an die Sie immer wieder zurückdenken müssen?

→ Seltsamerweise an meine Ausreise im August 2023. Ich durchlebe immer wieder die Panik am Grenzübergang zu Ägypten, dass sie mich nicht durchlassen. Den Gedanken: Wenn ich jetzt nicht raus darf, komme ich früher oder später wieder ins Foltergefängnis der Hamas. Und dann die Erinnerung, wie ich zum Auto laufe, nachdem sie mich auf die ägyptische Seite gelassen haben.

Auf Ihre Ausreise folgten Aufenthalte in der Türkei, die Suche nach Schleppern und die Überfahrt nach Griechenland. Stellenweise liest sich das Buch wie ein Thriller. Gibt es Passagen, die besonders schwer zu schreiben waren?

→ Die Folter der Hamas während meiner Gefängnisaufenthalte 2019 und 2023. Nie hätte ich damit gerechnet, eines Tages öffentlich darüber zu sprechen. Ich habe früher auch selten darüber nachgedacht. Es ist passiert und danach habe ich mein Leben einfach weitergelebt. Die Erinnerungen daran aus den Tiefen meines Gedächtnisses hervorzukramen, war schwierig. Das Buch ist zusammen mit der Journalistin Judith Poppe entstanden. Normalerweise habe ich die Kapitel selbst geschrieben und ihr dann zur Überarbeitung geschickt. Für die Gefängniszenen haben wir uns in einem Café getroffen und ich habe ihr alles erzählt. Sie hat nachgefragt und sie dann aufgeschrieben. Alles laut auszusprechen, war eine Erleichterung.

Mit wem aus Gaza stehen Sie immer noch in Kontakt und was berichten diese Menschen heute über ihren Alltag?

→ Meine Familie lebt jetzt in Kairo, und auch fast alle meine Freund:innen sind geflohen. Die, die geblieben sind, sagen mir: Wir leben wie im Mittelalter. Seit bald drei Jahren in Zelten und ohne Strom. Ein Bildungssystem existiert nicht mehr. Die Lebensmittel-

preise haben sich zwar normalisiert, aber weil es keine Wirtschaft gibt und die Arbeitslosigkeit gefühlt bei neunzig Prozent liegt, kann sich kaum jemand etwas leisten. Die meisten meiner Freund:innen arbeiten bei NGOs wie dem Roten Kreuz, doch zum Beispiel das World Kitchen Program entlässt jetzt Leute. Sie fahren ihr Programm zurück. Andere haben sich mit journalistischer Arbeit etwas dazuverdient. Diese Arbeit ist gefährlich und nicht alle sind bereit dazu, weil Israel gezielt Journalist:innen attackiert. Ich schätze: Von zehn Menschen wollen neun Gaza verlassen. Doch selbst wenn du eine Genehmigung zur Ausreise hast, lässt Ägypten im Moment nur fünfzig Personen pro Tag durch. Ich spüre die Verantwortung, zu helfen, so gut ich kann.

Wie blicken Sie auf die Zukunft Gazas?

→ Jede:r hat einen Vater, Bruder, eine Mutter oder Schwester verloren. In vielen Familien gibt es nur ein oder zwei Überlebende. Die Menschen sind verzweifelt und warten auf etwas. Nach dem Waffenstillstand wurden ihnen viele Versprechen gemacht, aber nichts davon eingelöst. Die Hamas stellt für Israel militärisch keine Gefahr mehr dar. Für die Menschen in Gaza aber schon. Diese islamistische Ideologie loszuwerden, liegt meiner Meinung nach in der Verantwortung palästinensischer Intellektueller und bei der palästinensischen Regierung.

Hamza Abu Howidy wuchs in Gaza auf. Er demonstrierte gegen die Gewaltherrschaft der Hamas, wurde gefoltert und musste fliehen. In seinem aktuellen Buch blickt er zurück auf ein Land, das es nicht mehr gibt.



Foto: privat

Netanjahu wird bis zu den Wahlen im Oktober ein Spiel spielen: Er will eine Illusion von Sieg vermitteln und die Hamas dazu bringen, unter Friedensfahnen ihre Waffen niederzulegen. Aber das ist gegen ihre Ideologie. Sie würden lieber sterben.

In Ihrem Buch vermeiden Sie den Begriff „Genozid“. Dabei steht für viele Palästinenser:innen außer Frage, dass Israel einen Völkermord an ihnen begangen hat. War das eine bewusste Entscheidung?

→ Das Buch erzählt meine persönliche Geschichte. Terminologie stand da nicht im Vordergrund. Auch wenn Israel einen Völkermord begangen hat, bin nicht ich diesem zum Opfer gefallen. Davon abgesehen glaube ich nicht, dass Israels Ziel die Auslöschung aller Palästinenser:innen ist. Sie wollen Gaza und das Westjordanland ethnisch säubern und die dort lebenden Menschen in Länder wie Ägypten vertreiben. Das ist ein Unterschied.

Gibt es einen innerpalästinensischen Diskurs über diese Begrifflichkeiten?

→ In der palästinensischen Diaspora herrscht ein unhinterfragter Konsens, dass es sich um einen Völkermord handelt. Für die Menschen in Gaza spielt es keine Rolle, ob jemand die israelische Kriegsführung Genozid nennt oder nicht. Was für sie zählt, sind andere Dinge: Wann beginnt der Wiederaufbau? Wann wird die israelische Armee aus Gaza abziehen? Wie können wir die Hamas stürzen?

Sie selbst können nicht nach Gaza zurück. Das bedeutet nicht nur eine geografische Veränderung, sondern bringt auch einen anderen Bewusstseinszustand mit sich. Die politischen Repressionen liegen hinter Ihnen. Gleichzeitig sind Sie von Menschen umgeben, die Ihr Leben vor der Flucht niemals begreifen können. Ist Exil eine andere Form von Unsichtbarkeit?

→ Das ist es. Manchmal fühlt es sich gut an und manchmal beschissen. Das Buch schreiben zu dürfen, sehe ich als Errungenschaft. Doch manchmal werde ich auf Panels eingeladen und merke: Vor mir sitzt eine total eindimensionale Zuhörer:innenschaft. Gerade an Unis, die eigentlich Komplexität aushalten und Orte von echtem Diskurs sein sollten, enttäuscht mich das. Alles wird zur Performance, Palästina zum vereinfachten Abziehbild der Realität. Ich versuche, den Fokus von Worthülsen wie „Antiimperialismus“ oder „Anti-Besatzung“ aufs Individuum zu verschieben. Gleichzeitig will ich mich selbst nicht nur über meine Identität als Palästinenser definieren. Das ist ein Teil von mir, aber Palästinenser zu sein macht mich nicht als Mensch aus.

Bestimmt nicht einfach.

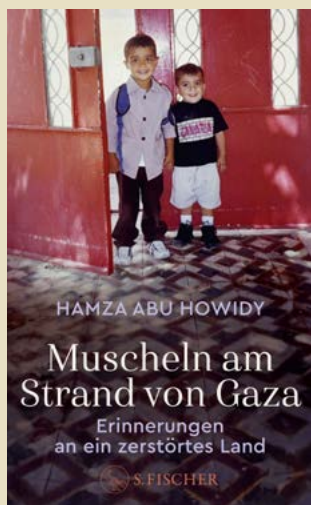
→ Es gibt so viel Neues, das ich ausprobieren will. In die Sauna gehen zum Beispiel. Ich habe in meinem Leben nur den arabischen Kreistanz getanzt – war nie Partymachen im Club oder habe Salsa getanzt. Das versuche ich jetzt zu meistern:

Teil dieser neuen Gesellschaft zu werden. Aber die meisten meiner sozialen Kontakte leben in Berlin. Ich muss auf unbestimmte Zeit im Flüchtlingsheim in Wesel im Ruhrgebiet bleiben, fürchte, hier noch Jahre festzustecken. Ich habe den Behörden sogar angeboten, auf eigene Kosten auszuweichen, aber das Gesetz erlaubt das nicht.

Sie haben zuerst in Griechenland Asyl erhalten, wurden dort aber von Hamas-Sympathisanten bedroht und sind noch einmal geflohen. Fühlen Sie sich in Deutschland sicher?

Ich fürchte nicht ständig um mein Leben, aber in Sicherheit wähne ich mich auch nicht. Ich warte auf einen Gerichtstermin, bei dem entschieden wird, ob ich bleiben darf. Diese Instabilität ist belastend. Im Moment teilen wir uns zu viert ein Zimmer: drei Afghanen und ich. Ich spreche hier aus dem Treppenhaus des Flüchtlingsheims mit Ihnen, weil ich nicht will, dass jemand mithört. Dass sie mich als zionistischer Verräter oder Kollaborateur mit Israel beschimpfen, wie schon oft in der Vergangenheit. Frieden mit Israel klingt auf Arabisch nicht gut in diesen Tagen. Aber ich habe kein Interesse daran, mich irgendjemandem zu erklären.

Im Buch beschreiben Sie, wie nach einem CNN-Interview, in dem Sie die Hamas kritisierten, plötzlich die deutsche Polizei vor Ihrer Tür stand und Ihnen Schutz anbot. Sie nahmen diese Unter-



MUSCHELN AM
STRAND VON GAZA
Erinnerungen an ein
zerstörtes Land
von Hamza Abu Howidy
S. Fischer Verlag
240 Seiten
ISBN 978-3-10-397768-4

stützung durch Behörden als positive Erfahrung wahr. Gleichzeitig kriminalisiert die Polizei propalästinensische Aktivist:innen, die Spielräume für Meinungsfreiheit sind seit Beginn des Gazakriegs geschrumpft. Auch jüdische Aktivist:innen, die Israel kritisieren, erfahren immer wieder Polizeigewalt. Wundern Sie sich über diese Widersprüche?

→ Ich kann die deutschen Reaktionen aufgrund ihrer Geschichte und des Holocaust nachvollziehen. Aber die Behörden verschwenden ihre Ressourcen darauf, Aktivist:innen wegen Parolen wie „From the River to the Sea“ nachzujagen und sie zu bestrafen, statt sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und echte Kriminelle ausfindig zu machen. Das ist dumm.

Monate nach dem 7. Oktober 2023 posteten Sie auf X: „Ich habe all meine früheren Tweets gelöscht und mich entschlossen, neu anzufangen, weil ich glaube, dass meine Wut auf die Hamas mich blind gemacht hat für viele Verbrechen, die gegen uns Palästinenser begangen wurden und die nicht zu rechtfertigen sind.“ Würden Sie diesen Post genauso nochmal schreiben?

→ Ja. Als ich Gaza verließ, kochte in mir eine unbändige Wut. Auf die Hamas, aber auch auf unsere Gesellschaft. Heute erkenne ich, dass das die falsche Art von Wut war. Ich will keiner werden, der sein Land und seine Familie hasst. Aber nach all den Repressionen, die ich erlebt habe, fühlt es sich wie ein leichter Ausweg an, zu hassen und alles Palästinensische zu dämonisieren. Das erlaube ich mir nicht. Meine Wut und meine Kritik haben mir anfangs den Blick für die schreckliche humanitäre Situation des Krieges vernebelt. Mein Hass auf die Hamas war stärker als meine Liebe für Palästina.

Im Frühjahr 2024 gaben Sie der rechten israelischen Tageszeitung „Jerusalem Post“ ein Interview. Ihre Antworten darin lesen sich wie eine Rechtfertigung von Israels Taten. Zum Beispiel sagen Sie: „Das Problem mit früheren israelischen Angriffen ist, dass sie nicht stark genug waren, der Hamas ein Ende zu bereiten.“ Bereuen Sie diese Veröffentlichung?

→ Ich musste vieles auf die harte Tour lernen. Mein ganzes Leben lang hatte ich nichts mit Journalist:innen am Hut

und plötzlich kam ein ganzer Schwall von Interviewanfragen. Ich verstand nicht, wie meine Geschichte von außen dirigiert und gelenkt wird und habe damals viele Fehler gemacht. Es sieht in dem Interview so aus, als ob die Hamas die alleinige Schuld an der Situation trägt, als ob Israel gar nicht existieren würde. Heute bin ich vorsichtig geworden. Ich würde heute immer noch mit der Jerusalem Post sprechen, aber besser überprüfen, was in der Endfassung steht.

Im Buch beschreiben Sie die Teilnahme an einer Holocaust-Gedenkveranstaltung im deutschen Bundestag. Eingeladen hatte Sie der Politiker Armin Laschet, ein notorischer Fürsprecher Israels. Überrascht Sie da die arabische Kritik?

→ Ich weiß sehr genau, wo Armin Laschet politisch steht. Ich kann eine Beziehung zu ihm pflegen und ihm in einigen Dingen zustimmen und in anderen kritisieren, was ich auch mache. Ich boykottiere Menschen nicht wegen ihrer Positionen.

Aber viele Israel-Unterstützer:innen entmenslichen Palästinenser:innen öffentlich. Und sagen dann: Schaut her, wir haben einen Guten gefunden – Hamza Howidy! Er stimmt uns zu.

→ Diese Leute haben natürlich das Recht, zu glauben, dass sie mich für ihre eigenen Narrative benutzen. Aber andersrum gilt genau das Gleiche. Wie ich Beziehungen dieser Art navigiere, liegt in meiner eigenen Verantwortung. Bevor dir als Palästinenser in Deutschland irgendjemand zuhört, musst du erstmal eine Million Mal am Tag den Terror der Hamas verurteilen. Wenn ich schon eine Bühne bekomme, will ich daraus Nutzen für die Leute in Gaza ziehen. Ich habe im Bundestag zum Beispiel deutlich artikuliert, warum ich die Kürzungen für das UN-Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge UNRWA ablehne.



MARINA KLIMCHUK
leitete politische Reisen
in Israel und Palästina bevor sie
Journalistin wurde.



Zeitenblicke



HELMUT KONRAD ist Historiker und emeritierter Universitätsprofessor. Er lehrte Zeitgeschichte an der Universität Graz, deren Rektor er von 1993 bis 1997 war. Seine Schwerpunkte liegen in Kultur- und Arbeitergeschichte sowie Fragen sozialer und politischer Entwicklung.

Klimageschichte

Ich bin kein naturwissenschaftlicher Klimaforscher, aber wie die meisten Menschen sind auch für mich die Entwicklung der Treibhausgasemissionen, der Erderwärmung und der Starkwetterereignisse Grund genug, Sorge zu haben, welche Welt wir unseren Kindern überlassen werden.

Ich bin Historiker, und Klimageschichte ist ein lehrreiches Teilgebiet meiner Profession. Eiszeiten und Hitzeperioden entstanden historisch ohne menschliches Zutun, aber man kann erkennen, dass die Industrialisierung seit dem 19. Jahrhundert einen menschenverursachten Einfluss auf die Klimaentwicklung hat. Da gibt es historische Ungleichgewichte: Industrienationen „durften“ gnadenlos die Luft verpesten, der berühmte Londoner Nebel war Industriesmog, und noch immer sind die reichsten 10% der Menschen für gut 50% der Emissionen verantwortlich. Schwellenländer holen auf, aber dürfen diese all das machen,

was wir vor 150 Jahren an Umweltbelastung produziert haben?

Wie auch immer: Auch historisch war das Klima und dessen Veränderung Auslöser für massenhafte Wanderbewegungen in Regionen, in denen die Überlebenschancen größer waren. Konflikte mit den dort Ansässigen beeinflussten den Verlauf der Geschichte. Kulturen gingen unter, neue entstanden, neue Sprachen, neue Sitten, neue Gemeinschaften.

Wenn jetzt der Meeresspiegel steigt und Inseln verschwinden, wenn Dürrekatastrophen in manchen Regionen ein Überleben unmöglich machen werden, dann wird die derzeit von uns mit zu verantwortende Klimaentwicklung mehr Menschen in Bewegung setzen als Kriege. Das wird die Welt nachhaltig verändern. Ob zum Guten, das wird wohl davon abhängen, wie rational man mit den Wanderbewegungen umgehen, wie man Menschenwürde und Menschenrechte bewahren wird. Angst ist ein schlechter Ratgeber und Mauern haben schon dem Imperium Romanum wenig geholfen.



Das Schönste aus Fairem Handel
FASHION • TASCHEN • SCHMUCK • ACCESSOIRES

Im Zentrum von Graz | Tummelplatz 9 | www.chic-ethic.at

📍 Tummelplatz 9, Graz 🕒 Mo-Fr: 9h30-18h30 | Sa: 9h30-17h00 ☎️ +43 316 832630
🌐 www.chic-ethic.at ✉️ info@chic-ethic.at 📱 [chicethicfairtradeshop](https://www.facebook.com/chicethicfairtradeshop) 📷 [chicethic](https://www.instagram.com/chicethic)

zum Ritter schlagen	Fruchtbombons	englisch: Ohr	Stadt im Süden von Pakistan	Fluss durch Innsbruck	TV-Sender (Kultur)	englisch: treffen	äthiopische Volksgruppe	lateinisch: Bete!	Brücke in Venedig
				Ver-sonnenheit					
Acker-rand				eng-lische Gasthöfe	Behauptung			Filmlichtempfindlichkeit	
			franzö-sisch: Insel			asiat. Kampfsportart (... Fu)	Datei-format (EDV)		Fremd-wortteil: acht
Papa-geien-name		ein Haus-tier			archi-tektoni-sche Richtung	Kleinst-renn-wagen			Fortbe-wegung zu Pferd
Schnee-gleit-brett			großer kasachi-scher See	kleiner Junge (Kose-wort)			über-großer Mensch	Rauch-Nebel-Gemisch	
nach oben	Nage-tiere	amer. Jazz-musiker † 1955	asiat. Staaten-verbund (Abk.)			politi-sche Gemein-wesen			
				Comic-Figur (...Bunny)			Kälte-erschei-nung	engl. TV-Musik-sender	
nicht zeit-gemäß			strafen		österr. Aktien-index	englisch: Zeh		niederl. Maler † 1542	britische Prin-zessin
						rus-sische Währung	oben-drein, noch dazu		
Abk.: Un-fall-kranken-haus			End-spurt (engl.)	ein Orien-tale				italie-nischer Männer-name	
eine Gewürz-paste				erlö-schen-des Feuer			grob, übel	Frauen-kurz-name	
mit Erde be-schmutzt					franzö-sischer Maler † 1532	einen Gast um-sorgen			
Südost-europäer	sowieso	Ruinen-stätte im Iran		nütz-liches Insekt				Haltetau von Masten	musik. Halbton über C
					zentral-afrika-nischer Staat	Abk.: afri-kanisch		Abk.: Inter-city-Express	
öffent-licher Aushang			Gold-minen-anteil	italie-nischer Frauen-name		Kloster-vor-steher		alles ohne Aus-nahme	Heil-schlamm
						Reiz-leiter	griech. Vorsilbe: bei, da-neben	Initialen Freuds	
				Kfz-Z. Radkers-burg	stimu-lieren				Kw. All-radan-trieb
wirklich		Name der Europa-rakete					Umlaut	kurz für: an der Reihe sein	
Epos von Homer					Zauber-er der Kelten				int. Kfz-K. Grenada
Abk.: Nomi-nativ			Dick-blatt-pflanze				süd-amerikan. Fest-mahl		

RÄTSELFABRIK

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Rätsелеcke



CHRISTOPH
STEINKELLNER
ist Rätselbuchautor und
Mathematiker. Er lebt in Graz.
Scanne die QR-Codes, um
zu den Anleitungen und den
Lösungen zu gelangen.

	8	9					
7			8			2	3
6					1		4
	5		6			4	1
				4			
	1	6			2		5
2			5				9
	3	4			6		8
						6	7

		17					
		13	9		20	3	
			12			1	23
31	49				38		
32	30	35			27	26	
						43	

SUDOKU
SCHWIERIG



HIDOKU
SCHWIERIG
Beispiel:

1	2	4
7	5	3
6	8	9



REZENSION VON ANNA BOESCH



ELEFANTENOEHREN
Kinderbuch von Gudrun
Rönfeld mit Illustrationen von
Martina Matlovičová
Verlag: Edition Keiper
Seiten: 80, Preis: 22€
ISBN 13: 978-3-903575-66-0
Ab 9 Jahren und
generationenübergreifend.

→ Kindheitsgeschichten von früher

Unsere Erzählerin Gux wird von Kindern aus ihrer Familie aufgefordert, Geschichten zu erzählen: vom Krieg, von den Orten und Verwandten, davon, wie es damals war, Kind zu sein. Ob sie die schaurigen, Angst machenden Geschichten weglassen solle, fragt sie. „Nein, ich bin groß genug, ich will alles wissen.“ Und weil die Autorin Kinder ernst nimmt, tut sie das auch: ungeschönt, pointiert, manchmal lustig, dann wieder traurig, immer ehrlich. Es werden geliebte und ungeliebte Menschen porträtiert, Hundeangst und plötzlicher Kindstod thematisiert, Heimweh, Absteihohren, Ehekrisen und fragwürdige Erziehungsmethoden; aber auch das Glück des freien Kinderalltags und des unbeschwert einfachen Reisens jener Zeit. Was diese Erinnerungen zusammenhält: Sie alle haben sich ins Gedächtnis gebrannt, weil sie im Moment des Erlebens etwas ausgelöst haben. Die kindgerechte Sprache lässt die Heftigkeit der Themen noch stärker hervortreten. In Erklärungen, die die Autorin nicht nur ihrer Leserschaft, sondern auch sich selbst anzubieten scheint, ganz so, als würde sie im Schreiben selbst erst verstehen.

Entstanden ist ein großartiges kaleidoskophaftes Familienalbum. Die plakativen Bilder der Illustratorin verstärken das – sie erzählen manchmal weiter, wo der Text aufhört. Wer, wie die Autorin, eine Kindheit im Graz der 70er Jahre in Erinnerung hat, dem wird das Herz aufgehen. Heutigen Kindern von Helikopter- oder Rasenmähereltern wird das Buch wohl nur mit erwachsener Begleitung zugänglich sein – die dabei allerdings ihre Freude haben werden.



„Wir könnten sechs Generationen lang aufhören, Kleidung zu produzieren.“

TEXT:
JULIA REITER

COLLAGE:
ZWERMERS

Die niederländische Künstlerin und Co-Director **Inez Wolters** untersucht mit der Performancegruppe Zwermers, was Kleidung über unsere Gesellschaft erzählt. Für das La-Strada-Projekt „Worn Out?“ öffnete sie gemeinsam mit der Caritas Kleidercontainer und stieß dabei auf ein kaum sichtbares Problem: die enorme Menge an Textilmüll. Mit Julia Reiter spricht sie über Fast Fashion, soziale Ungleichheit und die Illusion von Individualität.



INEZ WOLTERS über
„Worn Out?“ – zu sehen am
1., 2. & 3.8. bei La Strada
www.lastrada.at/project/wornout



In euren Performances geht es um Kleidung und Identität. Warum gerade Kleidung?

→ Inez Wolters: Kleidung ist wie eine zweite Haut. Sie verändert sofort, wie andere Menschen uns wahrnehmen. Noch bevor wir ein Wort miteinander wechseln, stecken wir uns gegenseitig in Schubladen. Wir sehen jemanden im Pyjama, im Anzug oder in Sportkleidung und glauben sofort, etwas über diese Person zu wissen. Genau dieses schnelle Urteilen interessiert uns.

Für „Worn Out?“ habt ihr nicht nur mit Menschen gearbeitet, sondern auch Kleidercontainer der Caritas geöffnet. Was habt ihr dabei gelernt?

→ Ursprünglich wollten wir vor allem über Identität sprechen. Aber als wir die Container geöffnet haben, hat sich der Fokus verschoben. Plötzlich standen wir vor einem riesigen Berg an Textilien. Allein in der Steiermark gibt es über 300 Container, die alle drei Tage geleert werden müssen. Das sind rund 3.000 Tonnen Kleidung pro Jahr. Diese Menge kann man sich kaum vorstellen.

Besonders schockierend war für mich die Qualität der Spenden. Nur etwa ein Drittel der Kleidung entspricht überhaupt noch dem, was wir in Westeuropa tragen wollen. Ein weiteres Drittel wird für wenige Cent in andere Länder weiterverkauft. Und das letzte Drittel ist schlicht Müll – kaputte oder verschmutzte Kleidung, manchmal sogar Abfall, der gar nichts mit Kleidung zu tun hat. Die Caritas muss diesen Müll auf eigene Kosten entsorgen.

Nachhaltigkeit wird oft als Verantwortung der Konsument:innen dargestellt. Greift das zu kurz?

→ Ja. Natürlich treffen wir persönliche Entscheidungen. Aber wir leben auch in einem Wirtschaftssystem, das auf immer mehr Konsum ausgerichtet ist. Wenn wir möglichst billige Kleidung wollen, muss sie irgendwo extrem günstig produziert werden – oft unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen. Gleichzeitig kaufen wir Dinge, die nach kurzer Zeit kaputtgehen oder die wir einfach nicht mehr tragen möchten.

Im Durchschnitt tragen wir ein Kleidungsstück nur etwa siebenmal. Das zeigt, wie absurd unser Verhältnis zu Kleidung geworden ist.

Trotzdem wird Kleidung oft als Ausdruck der eigenen Persönlichkeit verkauft.

→ Das ist eine sehr starke Marketingbotschaft. Uns wird ständig erzählt, wir müssten einzigartig sein und genau dieses T-Shirt soll unsere Individualität ausdrücken. Dabei wurde es hunderttausendfach produziert. Ich glaube nicht, dass es dieses

eine, wahre Selbst überhaupt gibt. Unsere Identität verändert sich ständig. Problematisch wird es, wenn große Konzerne bestimmen, wie wir Individualität verstehen, und dafür immer neue Produkte verkaufen.

Gleichzeitig ist Kleidung auch eine Frage sozialer Ungleichheit.

→ Absolut. Es macht einen Unterschied, wie viel Geld jemand hat, in welchem Viertel die Person lebt oder welchen Beruf sie ausübt. Nicht jede und jeder kann einfach tragen, worauf man Lust hat. Sich auffällig zu kleiden kostet manchmal Mut und Energie.

Ich finde es gut, dass Secondhand immer beliebter wird. Das ist eine Gegenbewegung zur Wegwerfmode. Gleichzeitig sollten wir nicht vergessen, dass Secondhand für viele Menschen keine Modeerscheinung, sondern eine finanzielle Notwendigkeit oder eine bewusste Haltung ist. Eigentlich sollten wir alle wertschätzen, die gebrauchte Kleidung tragen, statt ständig Neues zu kaufen.

In euren Performances zeigt ihr, wie schnell Menschen andere aufgrund ihrer Kleidung beurteilen.

→ Genau. Kleidung erzeugt Kategorien. Der Anzug zum Beispiel gilt bis heute als Symbol für Macht und Kompetenz. Dabei ist auch er nichts anderes als eine Uniform. Solche Codes prägen unseren Blick auf andere Menschen viel stärker, als uns bewusst ist.

Wenn du eine Sache an unserer Modekultur ändern könntest – welche wäre das?

→ Ich würde die Massenproduktion stoppen. Das klingt radikal, aber wir haben bereits genug Kleidung. Manche Schätzungen gehen davon aus, dass wir sechs oder sogar sieben Generationen lang keine neuen Textilien produzieren müssten. Wir sollten lernen, das zu nutzen, was bereits existiert – Kleidung reparieren, weitergeben und neu gestalten, statt immer mehr zu produzieren.



JULIA REITER hat fast nur
Second Hand im Schrank. Damit
könnte sie aber vermutlich zwei
Generationen versorgen.



Leise Schreie



ASIYEH PANAH I

arbeitet in der Mobilen Integrationsbetreuung der Caritas, studiert Rechtswissenschaften und interessiert sich für Menschenrechte. Schreiben ist für sie ein lautes Mikrophon gegen Ungerechtigkeiten.

Zum Wohl.
Sie hoben die Gläser.
Zum Wohl.
Das Licht: müde.
Die Hände: warm.
Die Münder: offen,
wie Fragen ohne Antwort.
Ich sah in ihre Blicke:
Sie tranken
auf das Gute.
Und ich?
Worauf trinkt eine,
die das Meer überlebt hat?
Asiyeh,
sage ich mir,
du sprichst diese Sprache,
als hätte sie dich geschrieben.
Bist du deppert?
Bist du allane?
Ja.
Allein genug
für mehrere Leben,
allein genug,
um mit den Toten zu sprechen.
Ich kam
über das Mittelmeer,
ich umarmte den Tod
im Bauch eines Gummiboots,
eine,
die nicht sank.
Aber Überleben
ist kein Trost,
kein Segen.
Wie hebt man ein Glas
auf sich selbst,
wenn das Wasser
sich noch erinnert?
Vor zwölf Jahren
dachte ich:
Sprache lernen.
Österreichisch sprechen.
Bürgerin werden.
Mit meinem Hund
an der Mur gehen.
Wochenenden in Wien,
Schweigen an der Donau,

Kaffeehäuser,
Zeitungen,
leichte Gespräche.
Europa,
dieses geübte Wort
für Sicherheit.
Europa,
das schöne Wort,
das sich selbst glaubt.
Dann Plakate:
Stark für das Land.
Ich fragte:
Welches Land?
Das hier,
das mich ausspricht,
oder das andere,
das mich verschweigt.
Dort dürfen Mädchen
nicht zur Schule.
Dort lernen Körper,
nicht zu existieren.
Oder das,
in dem meine Freundin
vielleicht schon
keinen Atem mehr hat.
Kellner,
mehr.
Das Glas
kennt keine Grenzen.
Ich habe mehrere Heimaten.
Keine heilt.
Mehrere Mütter.
Sie rufen
ohne Sprache.
Zu viele Trauerzüge
in einer Kehle.
Mein Schmerz
ist kein Schmerz.
Er ist eine Sammlung:
Grenzen.
Zäune.
Lager.
Kriege.
Drohnen,
die den Himmel
wie korrekt ausführen.

Massengräber,
geordnet nach Datum.
Und alles heißt: Ordnung.
Mein Kopf
auf dem Tisch.
Vielleicht der fünfte Schnaps,
vielleicht Geschichte.
War ich gerettet?
Oder nur nicht gezählt?
Oder nur übrig geblieben?
Die Grenzpolizei
hätte menschlicher sein können.
Sie wollte es nicht.
Wer beichtet dafür?
Für die,
die Schutz suchten
und tiefer ins Unschützbare
fielen.
Diese Schuld
ist schwerer als die Erde.
Die Grenze
war kein Ort.
Sie war eine Entscheidung.
Gegen mich.
Wer spricht sie frei?
Wer spricht
die Schuld?
Wer erhebt
Einspruch?
Man müsste lieben,
sagen sie.
Als wäre Liebe
kein Risiko.
Am Fluss sitzen.
Kinder lachen hören.
Eine Angelschnur im Wasser,
das nichts vergisst.
Warten.
Nicht siegen.
Nicht erklären.
Denn jedes Land
beginnt im Ausschluss.
Und jede Rettung
hat einen Preis.
Ich trinke nicht.
Ich erinnere.



Tipps

08

FESTIVAL

→ Rostfest

13.–15. August, Altstadt Eisenerz

Eisenerz liegt zwischen den rötlichen Stufen des Erzbergs und dem türkisblauen Leopoldsteiner See. Die Bergbaustadt hat in den vergangenen Jahrzehnten viele Einwohner:innen verloren, manches wirkt heute verlassen. Einmal im Jahr werden diese Leerstellen gefüllt: Beim Rostfest verwandelt sich die Stadt in einen Ort für Konzerte, Kunst und Begegnungen. Wer Nino aus Wien, Gloria's Schlagergarten und weitere Acts in einer außergewöhnlichen Kulisse erleben möchte, bekommt hier die Gelegenheit dazu. www.rostfest.at



Foto: Tom Schwarz

FAMILIE

→ Basteln und Kasperl

GRATIS

3. & 17. August (Kasperl)

27. August (Basteln), Center West, Graz

Im Hochsommer treffe ich eine befreundete Familie im Ikea. „Und was müsst ihr so besorgen?“ – „Nichts“, sagen sie. Die Hitzewelle verbringen sie aber gerne mal im klimatisierten Shoppingcenter. Neben Abkühlung bietet das Center West auch ein kostenloses Kinderprogramm: Beim Bastelworkshop können kreative Minis werkeln, während Kasperl und sein Freund Schnurrstraxx mit ihren Abenteuern für Lacher sorgen. www.centerwest.at

Foto: UMIH Schiffer



Bezahlte Anzeige

OPEN HOUSE

→ ZOOM IN. Die Kunst genauer hinzusehen

GRATIS

2.8., 10–18 Uhr, Schloss Eggenberg, Eggenberger Allee 90, Graz

Entdecke beim Open House im Schloss Eggenberg verborgene Details in den Prunkräumen sowie in der Alten Galerie, dem Archäologiemuseum und Münzkabinett. Führungen, Infostationen und eine Familien-Rätselrallye laden dazu ein, Kunst, archäologische Funde und numismatische Schätze neu zu entdecken. Erlebe einen abwechslungsreichen Tag im UNESCO-Welterbe und seinen Museen. www.welterbe-eggenberg.at

KONZERTE

→ Latin Nights

verschiedene Termine, Lendplatz, Murinsel, Mariahilferplatz (Graz)

Wir stecken wieder mitten in dieser Zeit, in der ich alle damit nerve, sie mögen mich doch bitte zur Noche Latina begleiten. Inzwischen geh' ich auch alleine hin. Beim Tanzen bleibt man das ohnehin nicht lange. Wer sich für ein paar Stunden aus Graz wegträumen möchte, hat gleich mehrere Gelegenheiten dazu: „Latin Live“ jeden Mittwoch am Lendplatz, die „Salsa Explosion“ mit Ismael Barrios am 8.8. am Mariahilferplatz und „Let's Dance Latino Style“ am 21.8. auf der Murinsel. Salsa garantiert.

BILDUNG

→ Frauen und Finanzen

GRATIS

18. August, 18–20 Uhr, online

In unserem Juli-Interview weist Strablegg-Muchitsch von der Schuldenberatung Steiermark auf eine unbequeme Wahrheit hin: Finanzielle Gleichstellung braucht strukturelle Veränderungen, nicht nur Wissensvermittlung. Bis dahin kann Wissen jedoch helfen, finanzielle Stolpersteine zu erkennen und selbstbestimmte Entscheidungen zu treffen. Das kostenlose Online-Seminar widmet sich der finanziellen Situation von Frauen, Rechtlichem und Sparen. www.letsempoweraustria.at

DRAUSSEN

→ Langer Samstag im Graz Museum Schlossberg mit Street Cinema Graz

GRATIS

**8. August 2026, 18–22 Uhr
Graz Museum Schlossberg**

Nach Sonnenuntergang bei freiem Eintritt ins Museum. Der Lange Samstag im Graz Museum Schlossberg macht das möglich! Von der Kanonenhalle hat man nicht nur die schönste und weiteste Aussicht auf die Stadt, sondern kann auch wunderbar den Sonnenuntergang genießen. Am Abend wird es auch Filmvorführungen vom Street Cinema Graz geben. www.grazmuseum.at/event



Bezahlte Anzeige

Foto: Sebastian Reiser

/ 26



JULIA REITER

arbeitet in der Megaphon-Redaktion und steht als DJ Julia Caballera regelmäßig hinter den Decks. Zwischen eigenen Kulturprojekten, Festivals und Subkultur entdeckt sie die Steiermark immer wieder neu.



KULTUREN

→ Chiala Afrika Fest GRATIS

28. & 29. August, Augartenpark, Graz

Bereits im Juni macht Megaphon-Verkäufer Samba Werbung für das Chiala Afrika Festival. „Dort kannst du ganz viel über afrikanische Kultur lernen, Essen probieren, mit Leuten reden ...“, schwärmt er. Wer erleben möchte, wie sich der Augarten für zwei Tage in ein Meer aus Farben, Klängen und Düften verwandelt, ist hier richtig. Neben Kulinarik aus verschiedenen Regionen Afrikas erwarten die Besucher:innen Livemusik, Workshops, Kunsthandwerk und viele Gelegenheiten zum Austausch. Ein Fest der Begegnung. www.chiala.at



Foto: Chiala

TANZ

→ Offene Probe mit den Obsession Sisters

GRATIS

**6. August, 17:30–18:30 Uhr
Volksgarten, Graz**

Wer kennt das aus der Kindheit? Mit Mamas Kleiderschrank aufstylen, vorm Spiegel wilde Tanzmoves auspacken und sich für einen Moment wie ein Star fühlen. Fünf Freundinnen haben diese Kindheitserinnerung ins Erwachsenenleben befördert. Mit schillernden Outfits, Hits und einer Portion Selbstironie erwecken die Obsession Sisters neue Choreografien zum Leben. Bei der offenen Tanzprobe im Volksgarten können alle mittanzen: www.annenviertel.at

Foto: Robert Supnig



BEWEGUNG

→ Yoga am Floß

5. August, 19–20 Uhr

Stadtstrand, Andersengasse 59, Graz

Unterm Sonnenuntergang dahinplätschern, getragen von Kathis liebevoll-kompromisslosen Ansagen („Popschi noch ein biiii-issl höher!“), ihrem Humor und ein paar kräftigen Baumstämmen: Wer Lust auf eine etwas andere Yoga-Session hat, kann mit Twisting Roots auf der Mur ablegen und im Körper ankommen. Während die Asanas ineinanderfließen, zieht die Stadt langsam vorbei. Für viele vielleicht der kürzeste Kurzurlaub des Sommers.

www.twistingroots.at

ONLINE

→ Let's Go Graz

laufend, Instagram

Einmal im Monat Megaphon-Tipps sind dir zu wenig? Dann folg Adélaïde von Let's Go Graz. Die Französin ist vor fünf Jahren nach Graz gezogen und wollte mehr darüber wissen, was hier kulturell los ist – also hat sie einfach ihren eigenen Eventkalender gestartet. Seither versorgt sie ihre Community jede Woche mit Konzert-, Kultur- und Veranstaltungstipps. Und wenn Adé nicht gerade Events empfiehlt, organisiert sie vermutlich selbst schon die nächste Party. Wöchentliche Tipps unter: www.instagram.com/letszograz

NATUR

→ Kräuterwerkstatt

15. August, 9 Uhr, Graz-Andritz

Stell dir vor, du verirrst dich bei einer Wanderung oder landest in einer Survival-Show: Wie praktisch wäre es zu wissen, welche Pflanzen essbar sind und welche man lieber stehen lässt? Beim Wildkräuterspaziergang in Andritz geht es um genau dieses Wissen. Gemeinsam werden heimische Wildkräuter gesammelt, bestimmt und ihre Verwendung in Küche und Hausapotheke besprochen. Aus der Ernte entstehen anschließend traditionelle Kräuterbuschen.

www.alpakahof-fahnstefl.at

GEMEINSCHAFT

→ BeziehungKunst

**5.–12. August
Fernitz bei Graz**

Wann hast du dir zuletzt bewusst Zeit für deine Beziehungen genommen? Wer sich eine Woche lang mit dem Thema beschäftigen möchte, findet beim BeziehungKunst Festival einen besonderen Ort dafür. Zwischen See, Lagerfeuer und Morgenkreis wird gemeinsam getanzt, gesungen, gekocht, diskutiert und geforscht. Ein generationenübergreifendes Festival für Menschen, die neue Formen des Miteinanders erkunden möchten.

www.franziska-plendl.de



Foto: BeziehungKunst



Durst



TEXT:
CLAUDIO NIGGENKEMPER

FOTOS:
JAKOB GOSCH

auf

Abkühlung

Wenn die Hitze in den Straßen steht, wird Abkühlung zur Frage von Zugang und öffentlichem Raum. Jede:r schwitzt, aber leiden alle gleich? Eine Grazer Gruppe sucht nach Antworten und zeigt auf, wem welche Abkühlung in der Stadt **nicht zur Verfügung** steht.



←
Wer die Aktionen
der Bande
verfolgen will,
kann das auf
Instagram tun:
@badebande_



Die Füße im Wasser abkühlen und ein paar Schritte durch das flache Becken machen oder gleich über den türkis-blauen Beckenboden gleiten. Während Kinder mit aufblasbaren Tieren planschen, huschen Menschen rundherum von Schatten zu Schatten. Danach ein schmelzendes Eis am Beckenrand. So könnte urbane Abkühlung an heißen Sommertagen aussehen – mit zentralen Orten, die längst da sind und vielleicht mehr können, als wir ihnen bisher zutrauen. Brunnen.

Die Stadt sucht Abkühlung

Ende Juni zeigte sich, wie konkret diese Zukunft bereits ist: Paris meldete 44 Grad und nationalen Hitznotstand, Graz steuerte ebenfalls auf Temperaturen nahe 40 Grad zu. Im Wahlkampf wurde über heiße Innenstädte gesprochen – meist über das, was irgendwann passieren müsste. Dabei ist Hitze längst mehr als ein unangenehmes Sommergefühl. Sie beeinträchtigt Schlaf und Produktivität, erhöht das Risiko für Unfälle, psychische Krisen und aggressives Verhalten und geht zugleich mit einer erhöhten Sterblichkeit einher. Das Erste, was einer schlecht abgekühlten Gesellschaft verloren geht, sind Menschenleben.

Eine Gruppe in Graz setzt deshalb früher an: bei Orten der Abkühlung, die längst da sind. Die fünfköpfige Badebande entstand lose aus dem gemeinsamen Studium, Freundschaft und der geteilten Beschäftigung mit Wasser im öffentlichen Raum. Ziel der Gruppe ist es, bestehende Wasserressourcen sichtbar zu machen und „hervorzuholen“. An einem Abend nach der Arbeit erzählen Alice und Lea – zwei der fünf Bandenmitglieder –, warum sie Brunnen, Wasserspiele und Flüsse nicht nur als Stadtdeko sehen: „Wir wollen etwas provokativ aufzeigen, dass es Ressourcen gibt, die nicht genutzt werden“, erklärt Alice. Lea fügt hinzu, dass das Ganze vor allem auf spielerische Art ins Blickfeld gerückt werden soll. „In der Schweiz ist das gang und gäbe, dass die potenziellen Bademöglichkeiten zugänglicher gemacht werden“, sagt sie. Eine dieser Möglichkeiten sind Brunnen.

Was da ist, nutzbar machen

Nach Feierabend, wenn die Hitze noch in den Straßen hängt, steigen Menschen in der Schweiz in manchen Städten ganz

selbstverständlich in öffentliche Brunnen. Die Kampagne „Fountain Dip“ etablierte, dass Brunnen auch anders gedacht werden können: als Orte der Abkühlung statt nur als Stadtdeko. In Graz ist Brunnenbaden laut Grünanlagenverordnung als „zweckwidrige Benützung“ untersagt. Die Badebande hat es trotzdem ausprobiert: Ihr erster Ausflug führte ins kühle Marmorbecken vor der Oper. Der Brunnen sei eben nicht „ganz so schmutzig wie andere“, sagt Lea. Geplant war die Aktion anfangs kaum: „Das war viel spontaner als gedacht.“ Dieser nächtliche Ausflug war die Initialzündung für die Bande, aktiver zu werden. Dass Brunnenbaden provoziert, ist Alice bewusst. Neben hygienischen Fragen gebe es auch Bedenken zum Denkmalschutz – und das durchaus berechtigt. Gerade deshalb wolle die Gruppe eine generelle Diskussion darüber anstoßen, wie bestehende Wasserflächen künftig genutzt werden könnten.

Offiziell sind Grazer Brunnen (noch) keine Badeorte. Gerald Zaczek-Pichler von der Holding Graz verweist auf die mangelnde technische Ausstattung: „Aktuell werden die meisten Brunnen und Wasserspiele mit einer einfachen Chlorfilteranlage grob gereinigt.“ Deshalb gebe es hygienische Bedenken. Auf die Frage, was nötig wäre, um die Wasserqualität zu verbessern, blieb eine konkrete Antwort aus. Abkühlung in Brunnen aktuell also Fehlanzeige.

Bleibt das Schwimmbad und die wenigen Badeseen im Umland. Das kostet. Ein regulärer Tageseintritt im Freibad liegt bei 8,90 Euro, für Familien summiert sich ein Badetag schnell. Außerdem steigt der Preis stetig. Im vergangenen Jahr durchschnittlich um rund 4,5 Prozent. Dass SozialCard-Inhaber:innen weniger zahlen, löst das Grundproblem nicht.

Denn: Wer am stärksten unter der Hitze leidet, ist nicht nur eine Frage des persönlichen Empfindens. Ältere Menschen, Säuglinge, Menschen mit Erkrankungen und Personen, die im Freien arbeiten, sind körperlich besonders gefährdet. Hinzu kommt eine strukturelle Dimension: Laut einer Umfrage der Volkshilfe aus 2023 fehlt ärmeren Menschen nicht nur der Zugang zu Abkühlung – es fehlen auch die Mittel, um sich gegen die Effekte der Klimakrise und anhaltender Hitzeperioden zu wappnen. Wer zur Miete wohnt, kann keine Außenjalousien montieren: zu teuer, rechtlich meist ohnehin nicht umsetzbar. Wer wenig verdient, kann sich keine Klimaanlage leisten – und oft auch nicht die Stromrechnung, die sie mit sich bringt. Armutsbetroffene wohnen häufiger in schlecht isolierten Wohnungen, in dichter bebauten Vierteln, näher am aufgeheizten Asphalt. Es fehlt an Abkühlung.

Und was kann helfen?

„Das bestehende System, die vorhandenen Ressourcen in den Fokus rücken“ – so beschreibt Alice die Kernidee der Badebande. Brunnen sind öffentlich, eigentlich für alle zugänglich und könnten genau dort kühlen, wo Beton und Asphalt die Hitze wie eine Wärmeflasche speichern. Dass sie es aktuell nicht dürfen oder können, ist auch eine politische Entscheidung.

Für den Umweltökonom Prof. Dr. Stefan Borsky vom Wegener Institut für Klima und Globalen Wandel ist Wasser in der Stadt deshalb mehr als Freizeit. Er sieht eine der größten Chancen zur kollektiven Abkühlung in bestehender „blauer Infrastruktur“ – also in Teichen, Kanälen, Flüssen, Feuchtgebiete-



← Wasser in der Stadt muss neu gedacht und genutzt werden: Das ist der Grundsatz der Badebande.

ten und öffentlichen Schwimmbädern. Entgegen der Vermutung kühlen Schwimmbäder dabei nicht die Gesamttemperatur eines Ortes ab – dafür ist der Wasserkörper schlicht zu gering. Grüne Infrastruktur, also Bäume, Parks und begrünte Flächen, wirkt hingegen doppelgleisig: Sie kühlt das Umfeld und den Menschen durch Schatten und Befeuchtung. „Es braucht beides“, erklärt Borsky. „Öffentliches Schwimmen“, so Borsky, „ist viel mehr als nur individuelle Abkühlung.“ Schwimmbäder seien sozialer Verknüpfungspunkt, wo sich Gemeinschaften bilden und jede:r miteinander spreche.

Dass Schwimmbäder nie nur harmlose Freizeitorte waren, zeigt seine Forschung am historischen Beispiel der USA. Als im Zuge der Bürgerrechtsbewegung Schwarze und Weiße Menschen gemeinsam Zugang zu öffentlichen Pools bekommen sollten, zogen manche Verantwortliche eine radikale Konsequenz: Becken leeren statt integrieren. „Bevor ich einen Schwarzen in den Pool lasse, lasse ich den Pool aus“, fasst Borsky diese rassistische Haltung zusammen. Was folgte, war der sogenannte White Flight – wohlhabende, weiße Familien zogen in die Vororte, bauten private Pools, gründeten exklusive Swim Clubs. Öffentliche Bäder blieben zurück: vernachlässigt, unterfinanziert, in ärmeren Vierteln mit hohem Anteil Schwarzer und migrantischer Personen. Schwimmen wurde vom öffentlichen Ort der Begegnung zum privaten Privileg.

Graz ist nicht das New York City der 1960er-Jahre. Aber auch in der Steiermark lässt sich beobachten, wie Abkühlung zunehmend privatisiert und getrennt gedacht wird. Wie deutlich, zeigen Satellitenbilder der Stadt und Umgebung: Vom Ruckerlberg über Andritz bis nach Eggenberg, Wetzelsdorf, Straßgang, Ries – überall kleine blaue Punkte, mal rechteckig, mal rund, mal oval. Private Pools. Erhebungen des Landes auf Basis der Luftbilder aus den Jahren 2022 bis 2024 bestätigen das. 65.838 private Pools stehen in steirischen Vorgärten. In Graz-Umgebung ist die Dichte nach Leibnitz am höchsten. 8,6 Pools je 100 Einwohner:innen.

„Das Schlimmste für eine Stadt ist, wenn sich Gesellschaftsgruppen nicht mehr treffen“, sagt Borsky. Aus Sicht der Badebande könnten Brunnen und revitalisierte Gewässer wie der

Mühlgang gerade hier übergangsweise Abhilfe schaffen und die Breite der Gesellschaft etwas abkühlen. Urbane Räume bräuchten urbane Lösungen: Wasser müsse funktional, und politisch erlebbar gemacht werden.

Oder die Mur. Eigentlich.

Mitten durch Graz fließt die naheliegendste Abkühlungsmöglichkeit der Stadt – ungenutzt. Sie wäre genau jene blaue Infrastruktur, von der Stefan Borsky spricht: ein Gewässer, das nicht erst gebaut werden muss, sondern längst da ist. Im Grazer Wahlkampf wurde über eine badetaugliche Mur diskutiert, später brachten auch die Grünen das Thema im Landtag auf. Noch wird vom Baden jedoch dringendst abgeraten: wegen hoher Bakterienbelastung, insbesondere durch fäkale Verunreinigungen, aber auch wegen gefährlicher Strömungen und Treibgut. Diskutiert wird vor allem über Monitoring, Wasserqualität und mögliche Flussabschnitte zum Baden. Doch bis daraus Realität wird, bleibt die Abkühlung für alle Grazer:innen Zukunftsmusik. Borsky hält sie dennoch nicht für verloren: „Mit ein bisschen politischem Willen lässt sich das Baden ermöglichen.“ Zuständig ist jedoch auch das Land Steiermark. Ob der politische Wille folgt, ist also mehr als offen.

Die Badebande setzt deshalb vorerst auf das, was schon jetzt kühlt – oder zumindest sichtbar macht, wie viel Wasser ungenutzt bleibt und wo es fehlt. In Graz fehlt den Bandenmitgliedern neben der Arbeit oft die Zeit, größere Aktionen zu planen. Im Hintergrund wird dennoch fleißig recherchiert, notiert und an einem Wasserguide gearbeitet, der künftig zeigen soll, wo die nächste Abkühlung wartet.

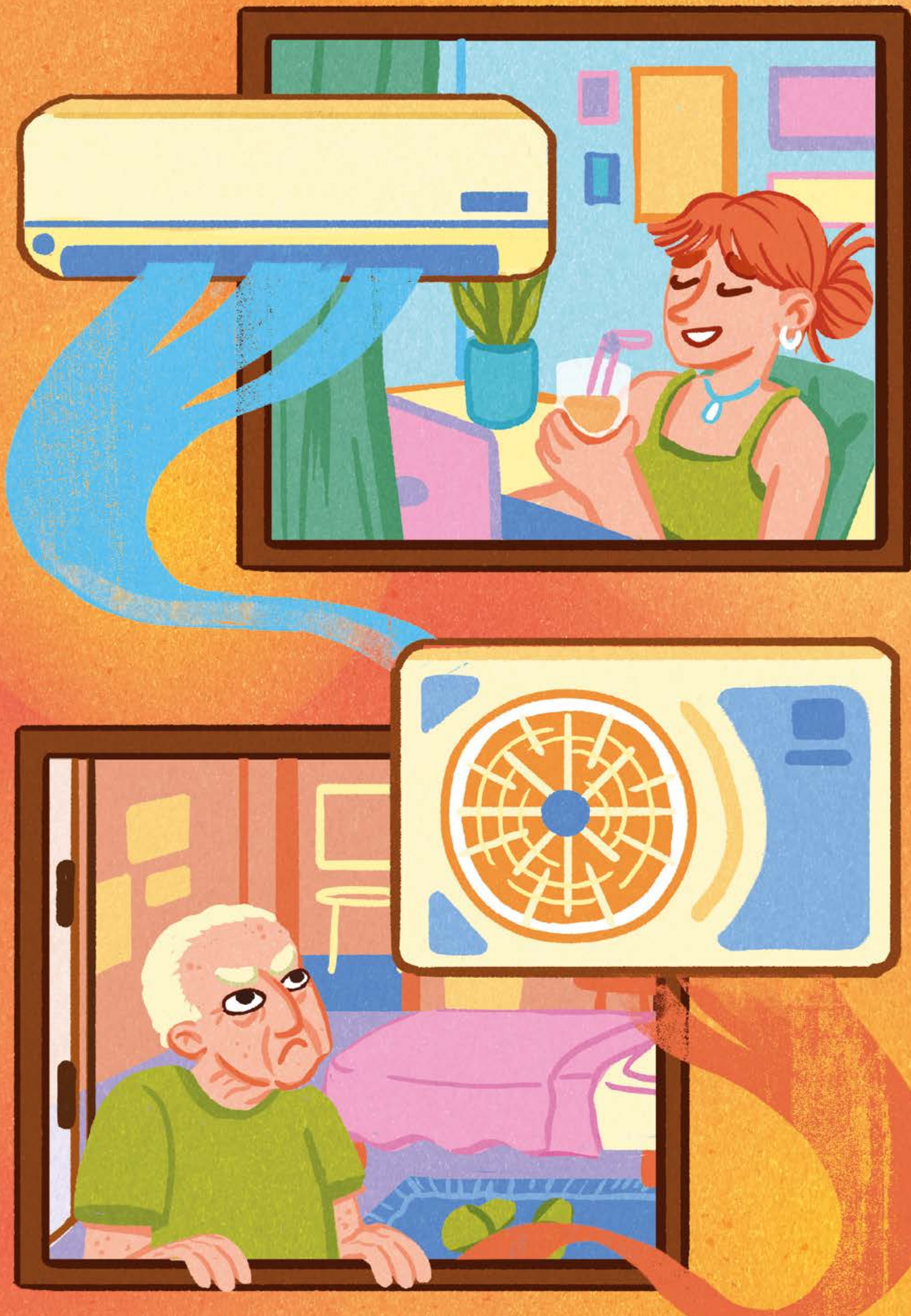
In Wien sind zwei weitere Bandenmitglieder, Luise und Jules, bereits einen Schritt weiter. Dort konnten die Aktionen direkt an ihr Studium geknüpft werden und bekamen dadurch mehr Raum. So entstanden unter anderem überdimensionale, wassergefüllte Kühlpads, die den öffentlichen Raum an heißen Tagen erträglicher machen sollen – gleichzeitig zeigen sie, welche kühlende Funktion Wasser im städtischen Raum haben kann.

Stefan Borsky weiß: „Das Thema Hitze geht nicht weg. Es wird auch nicht mehr kühler.“ Es gebe nicht die eine Lösung, sondern ein Portfolio, an dessen Schrauben immer wieder gedreht werden müsse. Deshalb sei er auch der Brunnen-Idee der Badebande nicht abgeneigt: nicht als große Lösung, aber als möglicher Baustein unter vielen. Bei bestimmten Hitze-Warnwerten könnten zudem öffentliche Bäder kostenlos öffnen, zumindest für besonders exponierte Gruppen. Und wenn private Möglichkeiten fehlen, müsse die öffentliche Hand mehr abfedern.

Dass es nicht die eine große Lösung braucht, sondern viele kleine Bausteine, entspricht auch dem Ansatz der Badebande. Bis dahin gilt: Das Eis schmilzt am Brunnenrand genauso schnell wie am Beckenrand. Nur reinspringen darf man dort nicht. Noch nicht.

→ CLAUDIO NIGGENKEMPER sucht jedes Jahr aufs Neue nach bezahlbaren Abkühlungsmöglichkeiten – bisher noch erfolglos.





„Scheiße, glaubst du, der brüllt wegen der Klima?“

TEXT:

KARLA HUBER

ILLUSTRATIONEN:

MARINA LABELLA

Unsere Autorin wollte nie eine **Klimaanlage**. Dann zog sie ins Dachgeschoß. Was folgte: Paranoia, Großeltern-Weisheiten und die Erkenntnis, dass sich das schlechte Gewissen im Zweifelsfall wegekühlen lässt.

Eigentlich sollte diese Wohnung unser romantisches Liebesnest werden. Aber dann verwandelt sie sich schon bei der ersten Hitze in einen Backofen. Von Mittag bis Abend knallt pralle Sonne auf die Dachfenster. Nach zwei Tagen sieht mein Efeu unter der Dachschräge aus, als hätte ich ihn im Airfryer gebraten.

Klimaanlagen sah ich lange als Perversion an: Sie verlagern Hitze aus der Wohnung nach draußen und verschärfen damit genau das Problem, vor dem sie schützen sollen. Nie hätte ich gedacht, dass ich eines Tages auf die dunkle Seite der Aircon wechseln würde. Aber die Aussicht darauf, den Sommer im Dachgeschoß-Hitzestau zu verbringen, ist niederschmetternd. Ich beschließe zu handeln. Aber wie?

Der Einbau einer Split-Klimaanlage ist in Österreich kein kleines Politikum. Auf der Website der Stadt Graz

steht: Weil beim Einbau einer Split-Klimaanlage in die Außenfassade eingegriffen wird, braucht es in Eigentumswohnungen grundsätzlich die Zustimmung der übrigen Eigentümer:innen; zusätzlich ist eine Baubewilligung erforderlich.

„Diese Genehmigungen holen sich die wenigsten“, teilt uns der Chef der Montagefirma für Klimaanlagen mit. Denselben Satz hören wir von allen Seiten: Der offizielle Weg sei langwierig bis unmöglich.

Während mein Müsli auch ohne Kochen zum Porridge wird, serviert die Zeitung am Frühstückstisch jeden Morgen neue Hitze-Schlagzeilen. Noch nie seit Beginn der Messungen 1858 waren die Temperaturen so hoch wie zu Beginn dieses Sommers. In der Steiermark starben in den vergangenen Jahren mehr Menschen an den Folgen von Hitze als in jedem anderen Bundesland Österreichs.

Und alle, die sich schützen wollen, müssen sich durch einen bürokratischen Hürdenlauf kämpfen? Wie kann das sein?

Sven und ich mobilisieren die sehr limitierte kriminelle Energie in uns. Und entscheiden uns für den inoffiziellen Weg.

Ein paar Wochen später feiert das Ding Premiere. Ein Piepen ertönt, die längliche Klappe fährt langsam nach oben, das Rauschen erklingt wie ein Versprechen. Nun hängt sie da in unserem Vorzimmer und tauscht warme gegen kühle Luft – in stummer Eleganz, geboren aus unserer Not heraus. Und ohne Genehmigung. Unsere Split-Klimaanlage der Marke Daikin. Kosten inklusive Installation: schwindelerregende 3.764,68 Euro. Nach meinem Auto die zweitteuerste Anschaffung meines Lebens.

Im Büro schwitzen meine Kolleg:innen. Über Europa rollt die erste

lange Hitzewelle des Sommers. Beschämt erzähle ich von unserer neuen Anschaffung. „Ihr seid alle herzlich zum Co-Working im Kühlen eingeladen“, schreibe ich. Anschließend lege ich voller Genuss einen Mittagsschlaf bei erfrischenden 25 Grad ein. Als ich den Flugmodus ausschalte, wartet bereits eine WhatsApp-Nachricht von Sven auf mich: „Ich hab gerade einen unerfreulichen Anruf bekommen wegen der Klimaanlage. Vielleicht solltest du sie besser ausschalten.“

Der Anruf kam von einem Elektriker. Unsere Hausverwaltung hatte ihn eingeschaltet, nachdem sich unser Nachbar – Ü70, leichte Züge von Anthony Hopkins – beschwert hatte. Seit den Stemmarbeiten (hoppla) gebe es Probleme mit seiner Gegensprechanlage. Das Bohren des etwa 60 Millimeter breiten Lochs durch unsere Fassade war also nicht unbemerkt geblieben. Verdammt. Der Elektriker habe nun den Auftrag, der Ursache der Beschwerde nachzugehen. Ob diese tatsächlich mit unserer Klimaanlage zu tun hat oder ob der Nachbar dem fußballuninteressierten Sven die wiederholten Absagen zu seinen Fußball-Watchpartys übelgenommen hat, werden wir wohl nie erfahren.

Seit diesem Anruf leben wir in ständiger Alarmbereitschaft. Wir entwickeln leicht paranoide Züge. Sven liegt aus Sorge bis fünf Uhr morgens wach. Ich tappe während meiner Arbeitszeit im Homeoffice auf Zehenspitzen durch die Wohnung, als könnte ich im Fall eines Überraschungsbesuchs einfach nicht da sein. Trotzdem lassen wir die Klimaanlage weiterlaufen – zumindest tagsüber, solange ihr leises Surren im Verkehrsrauschen untergeht.

„Du Vullidiot!“, hört Sven den Nachbarn unter uns schreien. „Scheiße, glaubst du, der brüllt wegen der Klima?“, fragt er mich. Wir schalten sie sofort aus. Als Deutschland gegen Ecuador im Fernsehen läuft, schlägt Sven vor, sie ein paar Stufen höher zu drehen. „Jetzt schaut er fix das Spiel. Da können wir kurz ausprobieren, wie sich das stärkere Gebläse anfühlt.“

Auf der Suche nach einem Licht am Ende des Tunnels wende ich mich an den Konsumentenschutz der Arbeiterkammer Steiermark. Mit dem Problem seien wir längst nicht allein, bestätigt Karl Raith, Leiter der Abteilung Wohnrecht. Die

Anfragen hätten merklich zugenommen. Meist gehe es darum, ob Mieter:innen oder Eigentümer:innen überhaupt eine Split-Klimaanlage einbauen dürfen und welche Genehmigungen nötig seien. Die bestehenden Vorschriften seien angesichts immer häufiger werdender Hitzewellen nicht mehr zeitgemäß. Trotzdem fehle bis heute eine klare gesetzliche Regelung. „Man kann ja nicht gerade sagen, dass diese Thematik völlig überraschend aufgetaucht ist“, sagt Raith. „Solange der Gesetzgeber keine Klarheit schafft, bleibt das kompliziert bis kaum umsetzbar.“ Zwar könne man die Zustimmung der übrigen Wohnungseigentümer:innen unter bestimmten Voraussetzungen gerichtlich durchsetzen. In der Praxis dauern solche Verfahren jedoch oft so lange, dass Menschen, die aus gesundheitlichen Gründen rasch Kühlung brauchen, nicht geholfen ist.

Dass Wohnungen heute schneller aufheizen als noch vor einigen Jahrzehnten, überrascht René Rieberer vom Institut für Wärmetechnik der TU Graz nicht. Steigende Außentemperaturen und höhere Wärmeeinträge belasteten Wohnräume zunehmend. „So gesehen kann von einer notwendigen Klimaanpassung gesprochen werden“, sagt er.

Ja und jetzt?

„Den Elektriker, den die Hausverwaltung schickt, schmierst einfach und fertig!“, antworten meine Großeltern beinahe synchron auf meine Erzählung von der Klimaanlage-Odyssee. Wir sitzen im klimatisierten Besucher:innenraum des LKHs, wo meine Oma gerade eine OP hatte. Das Thema scheint sie noch mehr aufzuregen als der „Krankenhausfraß“. „Mah was glaubst, wenn wir immer den offiziellen Weg g’angen wären, würd’ unser Haus heut noch net stehen“, fügt mein Opa mit Lässigkeit hinzu. Er ist über 80. Plötzlich wirkt er 60 Jahre jünger.

Tausende Male habe er das schon so gemacht. „Also soll ich dem Elektriker einfach hundert Euro anbieten und fragen, ob er uns dafür bitte nicht bei der Hausverwaltung melden könnte?“, frage ich unschuldig. „Jessas Maria, Dirndl, du kennst di echt net aus. Na horch’ her, wie ma’ des macht!“ Und dann demonstrieren Oma und Opa mit einer Selbstverständlichkeit wie man „sowas“ macht:

Schritt 1: gute Mehlspeise backen (unbedingt selber machen!)

Schritt 2: frischen Kaffee inklusive Mehlspeise anbieten

Schritt 3: beobachten, wie der Elektriker so tickt, und bei Gemeinsamkeiten einhaken

Schritt 4: Mitgefühl für die eigene schwierige Lage erzeugen

Schritt 5: beim Abschied 100 Euro zu-stecken und dazusagen: „Für Ihre Mühen und vielen Dank für Ihre Hilfe!“

Schritt 6: abwarten und hoffen, dass die Botschaft angekommen ist

Angesichts meiner Überforderung schlugen meine Großeltern vor, mein Papa solle den Elektriker statt mir empfangen. Tage vergehen. Die Daikin setzen wir heimlich ein, wie Undercover-Agent:innen. Vom Elektriker keine Spur.

25. Juni, 34 Grad. Sven kommt aus dem Müllraum zurück. „Die Frau Ploder hat grad einen Nervenzusammenbruch gehabt“, teilt er mir mit. Frau Ploder ist unsere 83-jährige Nachbarin. Vor kurzem ist ihr Partner verstorben, jetzt wohnt sie alleine. „Sie weiß nicht, wo der Hubert den Ventilator hingerräumt hat.“ Sven schenkt ihr einen unserer Ventilatoren. Er hofft, dass sie nicht fragt, warum wir ihn nicht mehr brauchen.

27. Juni, 36 Grad. Frau Ploder läutet an unserer Tür. Ich versuche, die kühle Luft, die aus unserer Wohnung dringt, vor ihr zu verbergen. Gewissensbisse plagen mich. Dabei möchte sie sich nur mit einer Flasche Kernöl für den Ventilator bedanken. Ich biete ihr noch einen zweiten an, damit sie den einen nicht ständig von Raum zu Raum schleppen muss, und helfe ihr beim Tragen. In ihrer Wohnung herrscht eine andere Klimazone. Aus Angst vor der Hitze lüftet sie auch nachts nicht, erzählt sie mir. Vor ihren Dach-schrägenfenstern hängen durchsichtige Seidentücher. Jalousien gibt es keine.

Ich mach’ mir Sorgen, dass sie umkippen könnte. „Die Teppiche hab’ ich eh schon alle weggeräumt, damit ich nicht drüberstolpern kann“, antwortet sie. Für einen kurzen Moment bilde ich mir ein, selbst auf der Stirn der filigranen Porzellanfigürchen am Wohnzimmer-tisch Schweißperlen zu sehen. Seit den 60ern wohnt Frau Ploder bereits in dieser Wohnung. Aber noch nie sei es so heiß gewesen.



Während ich ihr Außenjalousien erkläre, merke ich, wie unbefriedigend dieses Gespräch eigentlich ist. Denn die naheliegendste Lösung verschweige ich ihr.

Außenbeschattung durch Jalousien sei tatsächlich der wichtigste Hebel gegen sommerliche Hitze, sagt Rieberer. Doch auch die stoßen an ihre Grenzen. Vor allem in Wohnungen in bestehenden Gebäuden und in Dachgeschoßwohnungen würden sich Räume trotz Beschattung oft schon nach wenigen heißen Tagen stark aufheizen. Gleichzeitig bringe die Nachtlüftung immer seltener ausreichend Abkühlung. „Speziell bei Bestandsgebäuden wird nichts anderes übrigbleiben, als zukünftig verstärkt Klimageräte einzusetzen“, sagt er. Entscheidend sei dabei, möglichst effiziente und leise Geräte zu wählen.

Meine Klimaanlage wird die Klimakrise nicht lösen, das weiß ich. Aber sie ist auch nicht mehr der Klimasünder, für den ich sie lange gehalten habe. Klimageräte seien zwar nur dann klimafreundlich, wenn sie mit möglichst emissionsarm erzeugtem Strom betrieben werden und keine Kältemittel entweichen, sagt Rieberer. Gleichzeitig ist der Strommix – gerade im Sommer – deutlich grüner geworden.

Moderne Splitgeräte arbeiten wesentlich effizienter und verwenden umweltfreundlichere Kältemittel.

Deutlich kritischer beurteilt Rieberer mobile Klimageräte mit Abluftschlauch. Sie seien „nicht gerade die effizienteste Art zur Kühlung von Wohnräumen.“ Weil sie warme Luft von außen oder aus anderen Räumen nachziehen, gehe ein Teil der Kühlleistung verloren. Splitgeräte hätten diesen Nachteil nicht: Sie gäben die Wärme direkt an die Außenluft ab und seien deshalb „systembedingt“ effizienter.

Vielleicht hat das inzwischen auch die Politik erkannt. Sowohl auf Bundes- als auch auf Landesebene werden derzeit Erleichterungen vorbereitet – allerdings an unterschiedlichen Stellen. Wohnminister Andreas Babler (SPÖ) prüft Änderungen im Miet- und Wohnungseigentumsrecht, um Maßnahmen zum Hitzeschutz leichter durchsetzen zu können. Parallel dazu will das Land Steiermark die baurechtliche Bewilligungspflicht für Klimaanlagen abschaffen. Künftig soll – analog zu Wärmepumpen – eine Meldung samt schalltechnischem Nachweis genügen.

Raith begrüßt die geplante Änderung. Wer keine Baubewilligung mehr

brauche, müsse zumindest nicht mehr befürchten, dass die Behörde vor der Tür stehe. Die eigentliche Hürde – das Miet- und Wohnungseigentumsrecht – bleibe damit allerdings bestehen.

Ich bin müde von der Vorstellung, dass Konsument:innen mit schlechtem Gewissen das ausbaden sollen, was ein profitgieriges Wirtschaftssystem verursacht hat: nämlich die Klimakatastrophe. Mein schlechtes Gewissen ist deshalb nicht verschwunden. Aber es hat Risse bekommen.

Auch in der politischen Linken wird gerade neu verhandelt, wie man zur Klimaanlage steht. Matthias Daum schreibt in der ZEIT, Klimaanlagen seien „weder Heilsbringer noch Sündenfall“, sondern Teil einer größeren Transformation – und warnt davor, das Thema kampfflos der Rechten zu überlassen, die mit einfachen Versprechen punktet, während linke Antworten wie Entsiegelung oder Fassadendämmung zwar richtig, aber langsam sind. Vielleicht bin ich also nicht die Einzige, die ihr Verhältnis zur Klimaanlage gerade neu sortiert.

Die Mehlspeise nach Rezept meiner Großeltern habe ich noch nicht gebacken. Denn vom Elektriker fehlt jede Spur. Vielleicht hat er das Problem längst in einer anderen Wohnung gelöst. Vielleicht hat sich der Klimakrimi nur in unseren Köpfen abgespielt?

Unsere Paranoia lässt nach. Unsere Daikin läuft inzwischen manchmal schon auf Stufe 2. Der Nachbar flucht nur noch während seiner heißgeliebten Fußballspiele. Manchmal schauen wir vom Dachschrägenfenster hinüber und sind erleichtert, wenn Frau Ploders Fenster gekippt ist. Gerade ist es etwas kühler – die Ruhe vor der nächsten Hitzewelle.

**Die Namen der Protagonist:innen wurden von der Redaktion geändert, um ihre Anonymität zu wahren. Die Namen der Experten wurden nicht verändert.*



KARLA HUBER
(Pseudonym) nimmt das
Thema seit einem Hitzeschlag
besonders ernst.

Wenn Kühlung notwendig wird

Arbeiterkammer Steiermark – Konsumentenschutz / Abteilung Wohnrecht

Beratung zu Miet- und Wohnrecht sowie zu den allgemeinen rechtlichen Voraussetzungen für Klimaanlageanlagen und andere Maßnahmen zum Hitzeschutz

Telefon: 05 7799

E-Mail: wohnrecht@akstmk.at

Telefonische Auskünfte: Mo–Fr, 8–13 Uhr

Persönliche Beratung: nach Terminvereinbarung

Gut zu wissen

Welche Genehmigungen erforderlich sind, hängt unter anderem davon ab, ob man in einer Miet- oder Eigentumswohnung lebt.

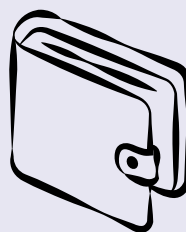
In Eigentumswohnungen sind neben dem Baurecht immer auch die Bestimmungen des Wohnungseigentumsrechts zu beachten. Weil eine Split-Klimaanlage in allgemeine Gebäudeteile eingreift und andere Wohnungseigentümer:innen – etwa durch Lärm oder Veränderungen der Fassade – betroffen sein können, ist grundsätzlich deren Zustimmung erforderlich.

In gesundheitlich begründeten Ausnahmefällen kann eine Zustimmung oder Duldung rechtlich durchsetzbar sein. Laut Arbeiterkammer hängt das jedoch immer vom Einzelfall ab. Solche Verfahren sind in der Praxis häufig langwierig.

Eine Beratung vor dem Einbau kann spätere Konflikte vermeiden.



Finanztipps 2Go



FINANZBILDUNG

powered by **STEIERMÄRKISCHE SPARKASSE**. In dieser Kolumnen-Serie geht's ums Geld. Keine großen Versprechen, keine schnellen Lösungen – sondern konkrete Ideen für das Geldleben.

10 Minuten, die Klarheit schaffen

Manchmal fühlt sich die eigene finanzielle Situation wie ein dichter Nebel an. Rechnungen, Abbuchungen und Sorgen vermischen sich – und es ist schwer zu sagen, wo man eigentlich steht. Dabei reichen oft 10 Minuten, um zumindest die Umrisse wieder zu erkennen. Nicht, um alles zu lösen. Aber um Orientierung zu gewinnen.

Finanzbildung beginnt damit, hinzuschauen: Was kommt regelmäßig herein? Wofür geht Geld wieder hinaus? Wer diese beiden Fragen für sich grob beantworten kann, hat bereits einen wichtigen ersten Schritt gemacht – unabhängig davon, wie viel Geld zur Verfügung steht.

Überblick zu haben heißt nicht, sofort etwas ändern zu müssen. Es bedeutet auch nicht, alles im Griff zu haben. Es heißt nur, die eigene Situation realistisch einzuschätzen, statt sie vor sich herzuschieben oder zu verdrängen. Wissen ist dabei entlastender als Vermuten. Hilfreich kann ein einfacher Blick auf den Kontostand oder die letzten Buchungen im Online-Banking oder am Kontoauszug sein. Ohne Bewertung, ohne Schlussfolgerungen. Nur anschauen, was da ist. Oft zeigt sich dabei schon, was regelmäßig passiert – und was bisher nur ein komisches Gefühl war. Der erste Schritt ist kein großer Plan. Er ist ein kurzer Moment des Hinschauens.

Finanzbildung beginnt nicht mit komplizierten Berechnungen, sondern mit dem Verständnis der eigenen Einnahmen und Ausgaben. Überblick schafft die Grundlage für jede weitere Entscheidung – unabhängig von der finanziellen Ausgangslage.

Service Box – Das hilft jetzt:

- 10 Minuten Zeit nehmen – mehr ist nicht nötig
- Einnahmen und Ausgaben grob festhalten (ohne Perfektion)
- Ziel ist Orientierung, nicht sofortige Veränderung
- Wichtige Unterlagen in einer Mappe sammeln

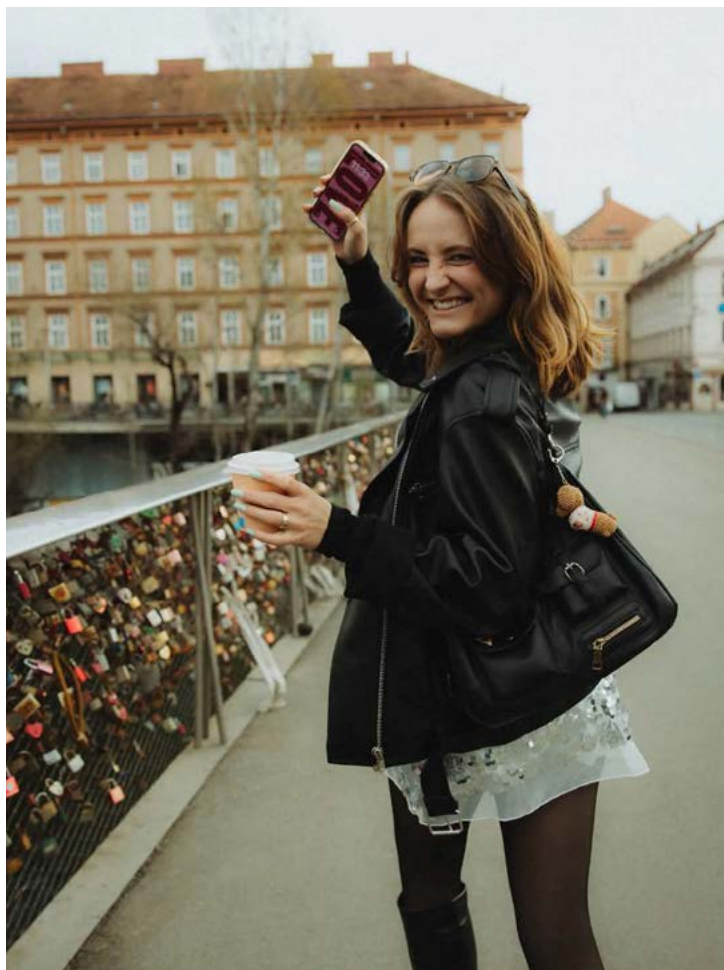


Foto: Diaurra

Julia Plattner, gebürtige Kärntnerin, lebt seit 2019 in Graz. Auf Instagram ist sie als @juliesfooddesign bekannt, wo sie seit 2020 vegane, vegetarische und zuckerfreie Rezepte teilt. Seit 2025 liegt ihr Fokus auf Kulinarik in Graz sowie Events für Foodies und Creatives. Sie organisiert die Gusto-Guerilla-Foodtouren durch Graz, gibt Koch- und Backkurse und veranstaltet eigene Events.



INSTAGRAM:
@JULIESFOODDESIGN

3 Fragen an

→ @juliesfooddesign

→ **1**

Kennst du das Megaphon schon und was denkst du über die Idee dahinter?

Ich kenne es, ja (durfte schon mal ein Rezept für euer Magazin schreiben, hihi). Ich finde die Idee richtig schön und wichtig, weil Menschen, die es oft schwerer haben, dadurch selbstbestimmt Geld verdienen können und gleichzeitig sichtbar bleiben. Gehört auch irgendwie zu Graz dazu.

ohnehin schon viele Ausgaben hat. Und auch bei den Lokalen selbst merkt man Unterschiede: Große Ketten haben oft ganz andere Möglichkeiten als kleine Unternehmer:innen. Aber gerade bei kleinen Lokalen spürt man oft, wie viel Herz dahintersteckt, und das liebe ich total.

→ **2**

Essen verbindet Menschen, aber es zeigt auch soziale Unterschiede. Spielt dieser Gedanke eine Rolle in deiner Arbeit?

Essen verbindet total, es steckt so viel Gemeinschaft, Kultur und Gefühl in einem gemeinsamen Essen. Gleichzeitig merkt man aber natürlich auch Unterschiede: Nicht jedes Lokal ist für alle gleich zugänglich und vor allem leistbar. Es ist kein aktiver Gedanke, der mich in meinem Arbeitsalltag „verfolgt“, aber wenn man drauf achtet, merkt man schon, dass unterschiedliche Lokale unterschiedliches Publikum anziehen. Je teurer die Lokale, desto seltener findet man dort zum Beispiel eine Familie mit Kindern, die

→ **3**

Welches Lokal in Graz würdest du sofort empfehlen, wenn Freund:innen zu Besuch sind?

Gute Frage, haha, und schwierige Frage, da es so viele tolle Lokale in Graz gibt! Ich glaub, ich würde sie auf eine kleine Kulinarik-Tour mitnehmen. Wir starten im Lotti's mit Kaffee und Croissants, gehen dann ins Alley28 auf Baozi, Bing und Guotie oder auf einen Bagel zu Paddy's und schließen dann bei Omas Tee-kanne mit einem Glitzer-Spritzer ab! Aber wie gesagt, es gibt so viele großartige Lokale ... da müssen sie wohl länger in Graz bleiben!

Stimmen der Verkäufer:innen

TEXT:
MICHAEL ZAKARY

Die Stadt wird zur Kochplatte, der Asphalt strahlt die Hitze bis in die Nacht zurück, für unsere Megaphon-Verkäufer:innen ist das kein abstraktes Klimathema, sondern Alltag. Sie stehen stundenlang draußen, oft ohne Schatten, ohne Rückzugsort, ohne die Möglichkeit, sich einfach ins gekühlte Büro zurückzuziehen. Wir haben mit ihnen gesprochen, und gefragt, wie es ihnen damit geht und was sie tun, um die Hitze auszuhalten.

S A M B A

„Ich mag die Wärme“

„Ich habe an meinem Verkaufsstandort zum Glück größtenteils Schatten. Ich mag die Wärme aber auch und komme gut damit zurecht. Trotzdem mache ich zwischendurch immer wieder eine Pause, setze mich in den Schatten und trinke etwas.“

H E L E N

„In Nigeria ist die Hitze wie ein Ofen“

„Luftfeuchtigkeit ist bei uns in Nigeria das Entscheidende. Die Luft ist schon voller Wasser, der Schweiß verdunstet kaum. 32 Grad in Lagos fühlen sich an wie 40 Grad. Hier in Graz ist die Luft trockener, der Schweiß kühlt mich wirklich ab, und Schatten hilft richtig. 32 Grad in Graz fühlen sich einfach nach 32 Grad an. Bei uns ist die Hitze wie ein Ofen, ständig, feucht, ohne Pause. Hier gibt es heiße Nachmittage, aber kühle Morgen und Abende.“

U J U

„Der Schatten hilft sofort“

„In Nigeria ist die Hitze tropisch und sehr feucht. Die Luft ist schon gesättigt, der Schweiß kann kaum verdunsten, das fühlt sich schwer und klebrig an. Hier in Österreich ist der Sommer weniger feucht, dafür ist die direkte Sonne viel stärker. Sie sticht richtig, die Haut wird schnell warm. Aber wenn ich in den Schatten gehe, hilft dieser sofort – das mache ich dann auch.“

“

P R I N C E

„Wenn es zu heiß ist, kaufen weniger Leute ein Heft“

„Die Hitze ist extrem. Ich versuche, im Schatten zu bleiben, und trinke viel Wasser. Wenn es zu heiß ist, kaufen weniger Leute ein Heft, viele meiden dann die Mittagszeit oder tagsüber gleich die ganze Innenstadt. Trotzdem sind die Menschen im Sommer offener für den Verkauf als im kalten Winter, das macht es für mich insgesamt leichter zu schaffen. Wenn ich es nicht mehr aushalte, gehe ich nach Hause. Wir müssen einfach genug trinken.“

J O S E P H

„Wir müssen es nehmen, wie es kommt“

„Das Wetter war die letzten zwei Wochen sehr hart (Hitzewelle Juni 26). Aber wir müssen es nehmen, wie es kommt. Man darf nicht vergessen, dass Sommer ist. Im Winter, wenn es kalt ist, beschweren wir uns, und jetzt, wo es heiß ist, beschweren wir uns auch. Wir müssen Gott danken für jedes Wetter. Aber am liebsten mag ich es, wenn es 25 Grad hat.“

”

F E L I C I T Y

„Ich gehe lieber schon sehr früh am Morgen los“

„Ich schaue vorher immer in den Wetterbericht. Ich zieh mich sehr leicht an, mit Kappe und Sonnenbrille. Am liebsten gehe ich schon sehr früh am Morgen los und höre auf, bevor es richtig heiß wird.“

E M E K A

„Ich trage lieber lange Ärmel, auch wenn es heiß ist“

„Die Hitze und die Sonne sind so trocken, dass man wirklich schnell dehydriert. Aber wenn ich genug Wasser und andere gesunde Flüssigkeiten trinke, halte ich die Hitze gut aus. Die Sonne ist so hart, dass ich davon Sonnenbrand bekomme, deshalb benutze ich Sonnencreme, um das zu vermeiden. Und wie jeden Sommer kommt es auch auf die Kleidung an: Ich trage sehr leichte, aber langärmelige Shirts, das schützt vor der Hitze und vor Sonnenbrand.“

→

MICHAEL ZAKARY
stellte fest: Bei Hitze ist die
Innenstadt leer. Am meisten
leiden darunter jene, die
prekär arbeiten.





Foto: Michael Zakary

→ Das Megaphon sagt Danke ...

... für die Einladung ins Rathaus! Im Juni waren wir gemeinsam mit unseren Verkaufenden, Stammleser:innen und Mitwirkenden bei Judith Schwentner und Robert Krotzer zu Gast. Zum 30. Geburtstag des Megaphons gab's Brötchen, eine Führung durchs Rathaus – und einige überraschende Einblicke: Manche Gänge sind angeblich so breit, weil Beamte früher zu Pferd ins Büro ritten. Und kurze Hosen im Rathaus? Erst seit Elke Kahr erlaubt. Danke für die spannenden Geschichten, den herzlichen Empfang und das offene Ohr für die Anliegen unserer Verkäufer:innen! ♥

DANKE AN UNSERE UNTERSTÜTZER:INNEN



IMPRESSUM

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Petra Kaspar-Buchegger. **Redaktion:** Claudio Niggenkemper, Julia Reiter, Michael Zakary, Lee Sommer. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Anzeigen:** Bernadette Boesch, bernadette.boesch@caritas-steiermark.at; **Vertrieb & Redaktionsassistent:** Firdoz Osaeva, David Kinzer, Telefon: 0676 8801 56 55 & 0676 880 15 74 78, megaphon@caritas-steiermark.at **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor:innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

■■■■■ I ■■■■ A ■■■■ M ■■■■ O ■■■■ R
ADELN ■■■■ T ■■■■ RAEUMEREI
RAIN ■■■■ T ■■■■ H ■■■■ E ■■■■ S ■■■■ A ■■■■ S ■■■■ A
LOR ■■■■ A ■■■■ I ■■■■ L ■■■■ E ■■■■ T ■■■■ T ■■■■ O ■■■■ L
P ■■■■ R ■■■■ I ■■■■ N ■■■■ D ■■■■ K ■■■■ G ■■■■ O ■■■■ C ■■■■ A ■■■■ R ■■■■ T
S ■■■■ K ■■■■ I ■■■■ N ■■■■ N ■■■■ B ■■■■ U ■■■■ B ■■■■ I ■■■■ T ■■■■ I ■■■■ O
■■■■■ A ■■■■ S ■■■■ E ■■■■ A ■■■■ N ■■■■ F ■■■■ R ■■■■ O ■■■■ S ■■■■ T ■■■■
EMPOR ■■■■ B ■■■■ U ■■■■ G ■■■■ S ■■■■ I ■■■■ M ■■■■ T ■■■■ V ■■■■
A ■■■■ A ■■■■ A ■■■■ S ■■■■ T ■■■■ O ■■■■ E ■■■■ O ■■■■ A ■■■■
VERALTET ■■■■ A ■■■■ S ■■■■ O ■■■■ G ■■■■ A ■■■■ R ■■■■
U ■■■■ K ■■■■ H ■■■■ X ■■■■ I ■■■■ R ■■■■ A ■■■■ K ■■■■ E ■■■■ R ■■■■ N ■■■■ I ■■■■
S ■■■■ E ■■■■ N ■■■■ F ■■■■ G ■■■■ L ■■■■ U ■■■■ T ■■■■ L ■■■■ E ■■■■ N ■■■■
E ■■■■ R ■■■■ D ■■■■ I ■■■■ G ■■■■ L ■■■■ U ■■■■ B ■■■■ E ■■■■ D ■■■■ E ■■■■ N ■■■■
■■■■■ E ■■■■ N ■■■■ B ■■■■ I ■■■■ E ■■■■ N ■■■■ Y ■■■■ Z ■■■■ T ■■■■
BOS ■■■■ N ■■■■ I ■■■■ E ■■■■ R ■■■■ L ■■■■ R ■■■■ S ■■■■ I ■■■■ C ■■■■ E ■■■■
H ■■■■ U ■■■■ S ■■■■ E ■■■■ U ■■■■ A ■■■■ B ■■■■ T ■■■■ O ■■■■ I ■■■■
A ■■■■ N ■■■■ S ■■■■ C ■■■■ H ■■■■ L ■■■■ A ■■■■ G ■■■■ F ■■■■ A ■■■■ J ■■■■ S ■■■■ F ■■■■
R ■■■■ E ■■■■ A ■■■■ U ■■■■ A ■■■■ N ■■■■ R ■■■■ E ■■■■ G ■■■■ E ■■■■ N ■■■■ A ■■■■
H ■■■■ A ■■■■ R ■■■■ I ■■■■ A ■■■■ N ■■■■ E ■■■■ P ■■■■ D ■■■■ R ■■■■ A ■■■■
I ■■■■ L ■■■■ I ■■■■ A ■■■■ S ■■■■ D ■■■■ R ■■■■ U ■■■■ I ■■■■ D ■■■■ E ■■■■ W ■■■■ G ■■■■
N ■■■■ O ■■■■ M ■■■■ A ■■■■ G ■■■■ A ■■■■ V ■■■■ E ■■■■ A ■■■■ S ■■■■ A ■■■■ D ■■■■ O ■■■■
SOLIDARITÄT

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER
Caritas

MIT FREUNDLICHER
UNTERSTÜTZUNG VON



Unser Straßenmagazin erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.

Das Megaphon liefert als Straßenmagazin gesellschaftskritische Inhalte & fördert kulturelle Vielfalt. Der Verkauf des Magazins bietet Menschen in prekären Lebensverhältnissen die Möglichkeit, niederschwellig ein Einkommen zu erwirtschaften. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,40 Euro bleibt den Verkäufer:innen.

www.megaphon.at



Das nächste
Megaphon
erscheint am
1.9.2026

A



ABC lernen mit
Fußballstars



wie
Alaba

12.00

50% für die
Verkäufer:innen

NEU

Buchstaben lernen mit österreichischen Fußballstars.

Von jedem verkauften Buch gehen 2 Euro an **Tor.Chance**, den Spendenverein von **Michael Gregoritsch**. Der ÖFB-Teamspieler unterstützt sozial benachteiligte Kinder und Jugendliche durch Sportprojekte, die Integration und Inklusion fördern.

Das Buch ist ab sofort bei unseren Megaphon-Verkäufer:innen erhältlich. Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt den Verkaufenden.



Weniger Zucker

#wecanworkitout

Weniger süß, mehr Genuss.



- Das große SPAR-Angebot an zuckerfreien und zuckerreduzierten Lebensmitteln macht es leicht, sich weniger süß zu ernähren.
- Bei Zuckerreduktionen verzichten wir auf künstliche Süßungsmittel.
- In 360 SPAR-Produkten haben wir seit 2017 über 4500 Tonnen Zucker eingespart.
- Die Zucker-raus-initiative zählt mehr als 40 Partner.
- Zucker sparen für unser aller Wohlbefinden. Gemeinsam schaffen wir das. Wir, die SPAR family.

